

GROSS, MICHAEL B., *The War against Catholicism. Liberalism and the Anti-Catholic Imagination in Nineteenth Century Germany*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2004. 354 S., ISBN 0-472-11383-6.

Katholischer Anti-Liberalismus ist gerade bei Kirchenhistorikern ein intensiv erforschtes Thema. Bisher kann man dasselbe nicht von dem liberalen Anti-Katholizismus sagen. Die vorliegende Arbeit untersucht dieses Thema, und zwar für den deutschen Liberalismus von der Jahrhundertmitte des 19. Jhdts. bis einschließlich zur Kulturkampfzeit. Sie zeigt dabei auf, daß Anti-Katholizismus bei den Liberalen nicht nur ein Randphänomen oder ein zufälliges Ingredienz war, erst recht nicht (sofern er sich im Kulturkampf repressiver Mittel bediente) ein „Betriebsunfall“ oder ein Verrat an den eigenen liberalen Prinzipien, sondern ein wesentliches und konstituierendes Moment der eigenen Identität. Sie stützt sich dabei, außer auf die vorliegenden gedruckten Quellen (Zeitungen und Kulturkampfliteratur), vor allem auf die preußischen Archive in Düsseldorf und Koblenz.

Das 1. Kap. („Revolution, the Missionary Crusade and Catholic Revival“, 29–73) hebt zu Recht die Schlüsselstellung der Volksmissionen seit 1849 in der anhebenden weltanschaulichen Polarisierung der deutschen Gesellschaft hervor. Ihre Wirkung für das katholische Milieu und seine Bildung wird deutlich herausgestellt, aber auch relativiert, ebenso wie die durchaus vorhandenen innerkirchlichen Widerstände aus den staatlichen Berichten hervorgehen (48–53). In Kontrast zu der Wertschätzung der Volksmissionen als staatsstabilisierend durch die preußischen Behörden steht freilich das durchgängige fundamentale Mißtrauen auf mittlerer und unterer staatlicher Ebene gegen den Jesuitenorden und seine Niederlassungen (62–73). – Vor allem jedoch, und dies ist ein wesentlich neuer Aspekt dieser Arbeit, dürfen die Volksmissionen nicht, wie dies meist geschieht, bloß in ihrer Wirkung auf die Katholiken gesehen werden. In dem folgenden Kap. („Protestantism, Anti-Catholicism and the Reconstruction of German Liberalism“, 74–127) weist der Autor zunächst einmal darauf hin, daß die Volksmissionen in den 50er und 60er Jahren auch von Protestanten (und Juden) intensiv besucht wurden (74–83). Sie führten zur Nachahmung auf protestantischer Seite und trugen so zur Ankurbelung der protestantischen Erweckungsbewegung wesentlich mit bei, aber auch zu einem neuen Konfessionalismus und Anti-Katholizismus. Für den Liberalismus, der sich mit dem Protestantismus als kulturelles Erbe (nicht als religiöse Kraft) verband, trug der Anti-Katholizismus in der nachrevolutionären Epoche, wie insbesondere bei Diesterweg, Schenkel, Bunsen und Stachelstock deutlich wird, wesentlich zur Identitätsbildung im Schritt vom vor-industriellen in das Industriezeitalter bei (98f.). – Das 3. Kap. („The Anti-Catholic Imagination: Visions of the Monastery“, 128–184) ist dem Bild von Klöstern und Ordensgemeinschaften bei den Liberalen und der Funktion dieser Sicht für liberale Identität und liberales Weltbild gewidmet, so insbesondere in den Illustrationen und Karikaturen der „Gartenlaube“, in der aufblühenden Skandalliteratur über Mönche und Nonnen, im Skandalfall der Karmelitin Barbara Ubryk in Krakau 1869 und schließlich im „Moabiter Klostersturm“ desselben Jahres. – Das folgende 4. Kap. („The Women's Question, Anti-Catholicism, and the Kulturkampf“, 185–239) zeigt, in welchem Maße das liberal-kulturkämpferische Bild des Katholizismus von ausgesprochen „maskulinem“ Überlegenheitsgefühl bestimmt ist, bis dahin, daß man den Kulturkampf als „Geschlechterkampf“ sehen könne (225). Die katholische Erneuerung bedrohte in den Augen der Liberalen die Trennung von Öffentlich und Privat und damit die bisherige Trennung der Geschlechter: das Problem des Katholizismus war gleichzeitig das „Problem der Frauen in der Öffentlichkeit“ (186). Besonders bei dem Liberalen Bluntschli begegnet ein ausgeprägter Geschlechts-Dimorphismus, in dem Staat und Kirche, Liberalismus und Katholizismus jeweils dem männlichen und weiblichen Prinzip zugeordnet werden, wobei das männliche Prinzip für Rationalität und Öffentlichkeit steht, das weibliche für das Emotionale und Irrationale (200–209). Gegen den Katholizismus wird ständig an die „männlichen“ Tugenden appelliert – und dies in einer Zeit, da durch das Wachstum der religiösen Frauengemeinschaften das generelle Erscheinungsbild des Katholizismus und der katholischen Kirche „femininer“ wurde. Die aktive Beteiligung katholischer Frauen bei Anti-Kulturkampf-Demonstrationen (222–224) paßte

natürlich in dieses Feindbild und verstärkte die genannten Vorurteile. Diese Aversionen verbanden sich jedoch mit der bürgerlichen Angst vor den „ungebildeten“ Unterschichten und den, zumal durch das allgemeine Wahlrecht, an politischem Gewicht gewinnen den Massen. Nach 1870 kam die Vorstellung der Verbindung der Ultramontanen mit dem Sozialismus einerseits, dem französischen „Erbfeind“ andererseits hinzu, unsterblich geworden durch den „Pater Filizius“ von Wilhelm Busch (der „zwei verwegne Lumpen“ hinzunimmt, den „Internazi“ und „Jean Lecoq“), aber auch treffend dargestellt in einer Karikatur aus den Berliner „Wespen“, wo sich die „Jesuiten“ und Ultramonanen mit allen Mächten des Chaos und des Terrors verbünden (238). – Das letzte Kap. handelt über „Kulturkampf, Unification and the War against Catholicism“ (240–291). Zu Recht ist die Darstellung hier besonders auf die Debatte über das Jesuitengesetz (= JG) konzentriert. Es ist nicht nur unter den Reichstagsdebatten die engagierteste; es kommen auch hier am deutlichsten die liberalen Feindbilder zum Ausdruck; und außerdem trug gerade die Jesuitendebatte mehr als andere zur Aktivierung und Orientierung der katholischen Wählerschaft bei, die bei den Reichstagswahlen 1874 in erheblich höherem Maße Zentrum wählte bzw. überhaupt erst zur Wahlurne ging als 1871. Gerade hier zeigt der Verf. auf, daß die übliche Sicht des Kulturkampfes als „Verrat“ an den liberalen Prinzipien insofern zu kurz greift, als sie die damalige liberale Ideologie nicht genügend zur Kenntnis nimmt, mit welcher die Repressivmaßnahmen gegen die katholische Kirche im Kulturkampf durchaus kohärent waren. Diese liberale Ideologie beanspruchte jedoch, das Individuum aus allen „Zwängen“ von Institutionen zu befreien, und dies mithilfe des Staates als Institution der Kultur und des Fortschritts. Nach dem Sieg über Frankreich kam die Vorstellung der notwendigen Vollendung der deutschen Einigung durch Niederwerfung des „inneren Feindes“ hinzu: Kulturkampf als Vollendung von „Sedan“. Die aggressiven Feindbilder, ohne die nationale Einheit nicht möglich schien, übertrugen sich jetzt nach innen, tragen aber so gerade zur Spaltung der Nation bei.

Die Darstellung bietet gerade für die katholische Kirchengeschichte, die sonst leicht in Gefahr ist, nur die eigenen Stimmen und die eigenen Feindbilder im Blick zu haben, eine wertvolle Ergänzung. Zahlreiche Bilder und Karikaturen lockern den Text auf und beleuchten das Gesagte. Eine Frage, die freilich übrigbleibt, ist die folgende: Wenn schon der „Ultramontanismus“ nicht eine monolithische Einheit bildet und Darstellungen, die ihn als eine solche beschreiben, mit Recht Kritik erfahren, gilt dies nicht besonders für den deutschen Liberalismus? Wird diese Darstellung seiner inneren Pluralität genügend gerecht? Akut wird dies bei der Behandlung der Jesuitendebatte. Bekanntlich haben sich zwei Nationalliberale (die Juden Lasker und Bamberger) dem JG widersetzt, außerdem ein Teil der „Fortschrittspartei“, vor allem jedoch die „Demokraten“. Der Verf. setzt sich auch mit den liberalen Widerständen gegen das JG ausführlich auseinander (258–275). Er vermag aufzuweisen, daß Lasker und Bamberger vor allem als Juden, also als Vertreter einer noch verwundbareren Minorität, gegen das JG als „Ausnahmegezet“ waren (263–267). Die Gegner aus der Fortschrittspartei, wie z.B. Schulze-De-litzsch, bekämpften es jedoch vor allem deswegen, weil es ihnen nicht weit genug ging. Bei den Demokraten jedoch, wie Gravenhorst, Sonnemann und die Frankfurter Zeitung, begegnen durchaus prinzipiell rechtsstaatliche Argumente, auch wenn diese von jeder Sympathie gegenüber dem Jesuitenorden weit entfernt sind, diesen vielmehr als Feind allen Fortschritts und aller Humanität verabscheuen. Jedenfalls muß auch der Verfasser in seiner Zusammenstellung der verschiedenen Motivationen liberaler Gegner des JG zugestehen: „Meanwhile, democratic deputies unequivocally claimed that it was a democratic responsibility to oppose the legislation and defend the civil rights of German citizens, even those of the Jesuits whom they despised“ (275). – In einer Publikation, die sich sicher durch genaue Kenntnis der deutschen Geschichte im allgemeinen und Kirchengeschichte im besondern ausweist, ist es schade, einem Schönheitsfehler wie der Diözese „Rothenburg“ zu begegnen.

KL. SCHATZ S. J.